

Die Landkarten der Einschätzung

Instrumente der Unterstützten Kommunikation im Überblick: welche Frage welches Werkzeug beantwortet — und welche keines

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

5. August 2026

Arbeitsfassung. Der Schwestertext »Beobachten statt testen« begründet, warum Normtests bei Menschen mit komplexen Kommunikationsbedürfnissen systematisch scheitern und was stattdessen trägt. Dieser Text wird konkret: Er ordnet die Instrumentenlandschaft des deutschsprachigen Feldes — die Entwicklungs-Landkarten, die Verstehens-Proben, die Interaktionsanalysen, die Versorgungsbögen und die Spezialinstrumente — jeweils von der Frage her, die sie beantworten. Denn das ist die wichtigste Regel im Umgang mit Instrumenten: Erst die Frage, dann das Werkzeug. Wer sie umdreht, bekommt Ordner voller ausgefüllter Bögen und keine Antwort. Quellen mit Prüfvermerk am Ende.

Inhalt

1. Erst die Frage, dann das Werkzeug
 2. Der Rahmen: das Partizipationsmodell
 3. Frage 1: Wo auf dem Entwicklungsweg steht die Person?
 4. Frage 2: Was versteht die Person — und was leisten Symbole für sie?
 5. Frage 3: Wie läuft die Interaktion — und was macht das Umfeld?
 6. Frage 4: Was braucht die Versorgung konkret?
 7. Die Spezialfragen: Autismus, Literacy, Mehrsprachigkeit, Verhalten
 8. Wie man wählt: Passung, Baukasten, Redlichkeit
 9. Wie wir es bei AssistUK halten
 10. Grenzen dieses Textes
 11. Fazit in fünf Sätzen
 12. Literatur (mit Prüfvermerk)
-

1. Erst die Frage, dann das Werkzeug

Das deutschsprachige Feld der Unterstützten Kommunikation hat inzwischen ein erfreuliches Problem: **zu viele Instrumente statt zu wenige**. Einschätzungsbögen, Checklisten, Beobachtungsraster, Apps, Kartensets — wer heute eine Einschätzung plant, findet leicht ein Dutzend Kandidaten und selten eine Begründung, warum es dieser sein soll. Die Folge kenne ich aus drei Jahrzehnten Praxis in zwei Varianten: das *Lieblingsinstrument* (eines für alles, weil man es kennt) und die *Instrumentensammlung* (fünf Bögen ausgefüllt, keine Entscheidung getroffen).

Beiden liegt derselbe Fehler zugrunde: Das Instrument wurde vor der Frage gewählt. Dieser Text ordnet deshalb nicht nach Alphabet oder Hersteller, sondern nach den vier Fragen, die in der Praxis tatsächlich anstehen — und er sagt bei jedem Instrument dazu, was es *nicht* beantwortet. Kein hier genanntes Verfahren ist ein normierter Test (mit einer Teil-Ausnahme, Abschnitt 4); es sind **Landkarten und Strukturhilfen**: Sie machen Beobachtung besprechbar, vergleichbar und vollständig — die Beobachtung selbst ersetzen sie nie.

2. Der Rahmen: das Partizipationsmodell

Bevor ein einzelnes Instrument sinnvoll wird, braucht die Einschätzung einen Rahmen, und der Standard des Feldes ist seit dreißig Jahren das **Partizipationsmodell** von Beukelman und Mirenda — im deutschsprachigen Raum vor allem durch Dorothea Lage und Gabriela Antener eingeführt. Sein Kern ist eine Blickrichtungs-Umkehr: Ausgangspunkt ist nicht das Defizit, sondern die **Teilhabe** — an welchen Aktivitäten nehmen Gleichaltrige teil, an welchen die Person, und was erklärt die Lücke?

Die Erklärung sortiert das Modell in zwei Barrierefamilien, und diese Sortierung ist sein praktischer Wert: **Gelegenheitsbarrieren** liegen im Umfeld — Regeln, Routinen,

Einstellungen, fehlendes Wissen und Können der Umgebung. Kein Gerät der Welt beseitigt sie; sie verlangen Umfeldarbeit. **Zugangsbarrieren** liegen in der Passung zwischen Person und Kommunikationsweg — Motorik, Sensorik, Sprache, System. Sie verlangen Einschätzung und Versorgung. Wer diese Unterscheidung einmal verinnerlicht hat, stellt die richtige Vorfrage jeder Instrumentenwahl: *Sitzt das Problem überhaupt in der Person — oder im Umfeld?* Erstaunlich oft ist die ehrliche Antwort: im Umfeld. Dann ist das passende »Instrument« keine Checkliste über das Kind, sondern die Interaktionsanalyse aus Abschnitt 5.

3. Frage 1: Wo auf dem Entwicklungsweg steht die Person?

Für die Einordnung des kommunikativen Entwicklungsstands — vorintentional bis symbolisch — haben sich drei Landkarten etabliert, die sich in Zielgruppe und Auflösung unterscheiden:

Die Förderdiagnostik nach Irene Leber (»Kommunikation einschätzen und unterstützen«) ist der deutschsprachige Praxisstandard: Sie führt vom Ich (Körpersignale) über das Du (Kontakt) und die Dinge (Objekte, Triangulierung) zum Symbol — und koppelt an jede Einschätzstufe unmittelbar Förderideen. Diese Kopplung ist ihre Stärke (aus der Einschätzung fällt der nächste Schritt heraus) und zugleich ihre Grenze: Sie ist ein Arbeitsposter für die Praxis, kein Messinstrument, und bei sehr weit entwickelten wie bei sehr basalen Menschen läuft sie an ihre Ränder.

Die Communication Matrix (Charlyne Rowland; deutsche Fassung verfügbar) rastert die frühen Ebenen am feinsten: von vorintentionalem Verhalten über konventionelle Signale bis zu abstrakten Symbolen und Sprache, quer über die vier großen Kommunikationsfunktionen. Sie ist international am weitesten verbreitet, gut dokumentiert und für Verlaufsbeschreibungen (alle sechs bis zwölf Monate neu) besonders geeignet — der Basale-Kommunikation-Aufsatz nutzt ihren Sieben-Ebenen-Blick.

Triple C (Karen Bloomberg und Denise West; deutsche Übertragung im Fachdiskurs etabliert) schließt eine Lücke, die die beiden anderen offen lassen: **Erwachsene** mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen. Die Checkliste ist ausdrücklich für erwachsene Lebenswelten formuliert — wer für einen 45-jährigen Mann im Wohnheim eine Kinder-Landkarte ausfüllt, bekommt nicht nur schiefe Items, sondern auch die falsche Haltung ins Team.

Für alle drei gilt: Sie beantworten die *Wo*-Frage — nicht die *Warum*-Frage und nicht die Systemwahl.

4. Frage 2: Was versteht die Person — und was leisten Symbole für sie?

Das Sprachverstehen ist die am häufigsten übersprungene Größe der Unterstützten Kommunikation — vom Ausdruck sieht man den Mangel, vom Verstehen nicht. Dabei hängt an ihm fast alles: Vokabularauswahl, Symbolwahl, Anspruchsniveau des Modelings.

Tipp mal (Irene Leber und Susanne Vollert) prüft Sprach- und Symbolverständnis symbolgestützt am Tablet — mit dem entscheidenden Vorteil, dass die Antwort per Zeigen auf Symbole erfolgt und damit für die Zielgruppe zugänglich ist. Keine Normwerte; ein Wiederholungseffekt beim Retest ist einkalkuliert. Es beantwortet die Frage »Versteht sie die Wörter und Symbole, die wir anbieten wollen?« — nicht mehr, und genau das braucht man.

Der TASP (Test of Aided-Communication Symbol Performance, Joan Bruno; deutsche Fassung) ist die Teil-Ausnahme dieses Textes: das einzige verbreitete (semi-)standardisierte Verfahren des Feldes. Er prüft in vier Untertests, mit welcher Symbolgröße und Felderzahl jemand arbeiten kann, wie es um Wortarten, Kategorien und Satzbau steht — also genau die Stellgrößen, die man für die Erstkonfiguration einer Kommunikationshilfe braucht. Seine Grenze: Er setzt gezieltes Zeigen (oder eine adaptierte Antwortform) voraus und misst Symbolleistung, nicht Kommunikation.

Ergänzend gehört zu dieser Frage die unspektakulärste Methode: die **informelle Verstehens-Probe im Alltag** — Aufträge ohne Blickhinweis, Fragen mit unerwarteter Antwortoption. Der Beobachten-statt-testen-Text beschreibt, wie daraus dokumentierte Evidenz statt Bauchgefühl wird.

5. Frage 3: Wie läuft die Interaktion — und was macht das Umfeld?

Wenn das Partizipationsmodell auf Gelegenheitsbarrieren zeigt, braucht es Instrumente, die nicht die Person, sondern **das Gespräch** untersuchen:

Die COCP-Videoanalyse (aus dem niederländischen COCP-Programm von Heim, Jonker und Veen) ist hier der Klassiker: Alltagsinteraktion wird gefilmt und entlang der Partnerstrategien ausgewertet — Wer hat die Sprecherwechsel? Wer kontrolliert das Thema? Wie lang sind die Pausen wirklich? Das Ergebnis ist regelmäßig heilsam: Auf Video sieht das Umfeld, was ihm im Moment nicht auffällt — die Drei-Sekunden-Pause, die sich wie zehn anfühlte und doch zu kurz war. Die Intervention richtet sich dann folgerichtig an die Partner, nicht an die Person (der Gesprächsführungs-Text führt die zehn Strategien aus).

Strukturierte Gesprächsbeobachtung ohne Programm-Rahmen — Initiativen zählen, Funktionen taggen (fordern? kommentieren? fragen?), Reaktionszeiten notieren — leistet Ähnliches mit Bordmitteln, wenn die Disziplin stimmt: vorher festlegen, was gezählt wird; nachher wirklich zählen.

6. Frage 4: Was braucht die Versorgung konkret?

Für den Schritt von der Einschätzung zur Versorgungsentscheidung existieren integrierte Bogenwerke, die alle Bereiche systematisch abfragen:

Die Diagnosebögen von Boenisch und Sachse (»Diagnostik und Beratung in der Unterstützten Kommunikation«) sind das umfassendste deutschsprachige Bogenwerk — von Anamnese über Motorik, Sensorik, Sprache und Symbolverständnis bis zu Umfeld und Technik. Ihre Stärke ist die Vollständigkeit: Nichts wird vergessen. Ihr Preis ist der Umfang — als Komplettdurchlauf zeitintensiv, als **Steinbruch** (gezielt gewählte Teilbögen) im Alltag unschlagbar und nebenbei die beste Schulung des eigenen diagnostischen Blicks.

Das OLI (Oldenburger Inventar zur Unterstützten Kommunikation, um Andrea Erdélyi) verfolgt denselben integrativen Anspruch in neuerer Form mit Anamnese- und Beobachtungsteil.

Das DAGG-3 (Dynamic AAC Goals Grid; verwandt: das ältere Goals Grid) ordnet entlang der Light-Kompetenzen (linguistisch, operational, sozial, strategisch) den Weg von unterstützter zu unabhängiger Kommunikation — und ist damit das Instrument der Wahl für **Zielformulierung und Verlauf** bei Menschen, die bereits mit einem System arbeiten. Unsere eigene Empfehlungslogik koppelt daran an (der Zugriff-Aufsatz beschreibt es).

Strukturierte Beobachtung der Augensteuerung verdient eigene Erwähnung, weil hier objektive Parameter existieren, die man dokumentieren kann und sollte: Kalibrierqualität, nutzbarer Bildschirmbereich, stabile Verweilzeit, Feldgröße und -zahl. Das ist keine Kür — es ist die Datenbasis jeder seriösen Blicksteuerungs-Versorgung.

Dazu kommen **Planungs- und Dokumentationshilfen** (etwa tagesablauforientierte Situationsbewertungen und Interventionsplaner), die weniger einschätzen als strukturieren: Sie verwandeln Befunde in Maßnahmen mit Zuständigkeiten. Man sollte sie nicht mit Einschätzung verwechseln — und nicht unterschätzen: Die meisten Versorgungen scheitern nicht an fehlender Erkenntnis, sondern an fehlender Umsetzungsstruktur.

7. Die Spezialfragen: Autismus, Literacy, Mehrsprachigkeit, Verhalten

Vier jüngere Instrumentenfamilien beantworten Spezialfragen, die die Klassiker offen lassen — ich nenne sie mit Herkunft, ohne Vollzitation (Prüfvermerk am Ende):

- **KIAS** (Kompetenzinventar Autismus-Spektrum, um Castañeda und Kolleginnen): breites Kompetenzinventar für die Bildungs- und Förderplanung im Autismus-Spektrum — ausdrücklich kein Diagnostikinstrument im medizinischen Sinn.
- **MIAS** (Mehrdimensionales Interaktionsmodell des Schriftspracherwerbs, aus dem Kölner Literacy-Umfeld): Literacy-Einschätzung für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf — die Brücke zum Lesen-Aufsatz dieser Reihe.

- **MehrUK** (aus derselben Kölner Werkstatt): Fähigkeitsprofil für mehrsprachig aufwachsende unterstützt kommunizierende Kinder — Input, rezeptive und produktive Fähigkeiten je Sprache; die praktische Ergänzung zum Mehrsprachigkeits-Aufsatz.
- **DIP-HV** (Diagnostik und Interventionsplanung bei herausforderndem Verhalten): beobachten — verstehen — verändern; die strukturierte Form dessen, was der Verhaltens-Text dieser Reihe als funktionale Sicht begründet.

Dass diese vier existieren, ist selbst ein Befund: Das Feld füllt gerade genau die Lücken, die jahrzehntelang mit »dafür haben wir nichts« beantwortet wurden.

8. Wie man wählt: Passung, Baukasten, Redlichkeit

Drei Regeln genügen für die Auswahl:

Passung vor Prestige. Erst die Frage (Abschnitte 3–7), dann die Zielgruppe: Ein Instrument für frühe Entwicklung produziert bei weit entwickelten Menschen Deckeneffekte, ein erwachsenengerechtes Kinderinstrument beschädigt die Haltung. Kein Instrument deckt alles ab — wer eines für alles benutzt, benutzt es für das meiste falsch.

Der Baukasten ist erlaubt. Die erfahrene Praxis kombiniert: eine Landkarte für den Stand, eine Verstehens-Probe, eine Videosequenz fürs Umfeld, Teilbögen für die offenen Flanken. Das ist kein Eklektizismus, sondern fragegeleitetes Arbeiten — solange dokumentiert ist, was woher stammt.

Redlichkeit im Bericht. Jedes Ergebnis trägt seine Bedingungen (Tagesform, Zugangsweg, Vertrautheit, Adaptionen) und seine Natur mit sich: Eine Landkarten-Einordnung ist keine Messung, eine Momentaufnahme kein Merkmal. Die Formulierung »ist nicht in der Lage« hat in einem Einschätzbericht nichts verloren; »zeigte unter diesen Bedingungen nicht« ist nicht Kosmetik, sondern Präzision — und der Schwestertext begründet, warum der Zweifel für die Person spricht.

9. Wie wir es bei AssistUK halten

Unsere eigene Einschätzungspraxis — die Wortzugriffs-Einschätzung, die Beobachtungsstrecken der Zugangs-Plattformen — steht bewusst **neben** diesen Instrumenten, nicht an ihrer Stelle: Sie beantwortet die schmale Frage nach dem Zugriffsweg und dessen Eckwerten und verweist für alles andere auf die Landkarten dieses Textes. Wir nennen unsere Angebote nicht »Diagnostik« — Diagnosen stellen andere; wir schätzen ein, sagen die Bedingungen dazu und vergleichen die Person nur mit sich selbst. Und wo unsere Empfehlungslogik an Instrumente koppelt, koppelt sie an kriteriumsorientierte (DAGG-3, Communication Matrix) — aus genau den Gründen, die der Schwestertext ausführt.

10. Grenzen dieses Textes

Ein Überblick ist keine Anleitung: Für jedes genannte Instrument gilt, dass man es aus seiner eigenen Quelle lernen muss, nicht aus meiner Zusammenfassung. Die Auswahl bildet den deutschsprachigen Praxisraum ab und ist nicht vollständig — Verfahren kommen jährlich hinzu, und die Nennung hier ist weder Empfehlung noch Gütesiegel; Bezugswege und Preise nenne ich grundsätzlich nicht. Die Messgüte fast aller genannten Verfahren ist — wie im Schwertext ausgeführt — im strengen Sinn dünn belegt; sie sind Strukturhilfen mit Praxisbewährung. Und die Zuordnung der Spezialinstrumente in Abschnitt 7 beruht auf deren Selbstbeschreibung und Fachdiskurs, nicht auf eigener systematischer Prüfung; ich kennzeichne das im Literaturteil entsprechend.

11. Fazit in fünf Sätzen

Instrumente beantworten Fragen — wer das Instrument vor der Frage wählt, bekommt Bögen statt Antworten. Der Rahmen jeder Einschätzung ist das Partizipationsmodell mit seiner Unterscheidung von Gelegenheits- und Zugangsbarrieren: Erstaunlich oft sitzt das Problem im Umfeld, und dann gehört die Analyse dorthin. Für den Entwicklungsstand gibt es Landkarten (Leber, Communication Matrix, Triple C für Erwachsene), für Verstehen und Symbolleistung Proben (Tipp mal, TASP), für die Interaktion die Videoanalyse, für die Versorgung integrierte Bogenwerke und das DAGG-3 für Ziele und Verlauf. Spezialfragen — Autismus, Literacy, Mehrsprachigkeit, Verhalten — haben inzwischen eigene Werkzeuge. Keines davon ist ein Messgerät: Sie machen Beobachtung besprechbar, und der Bericht bleibt der Person ihre Bedingungen schuldig.

12. Literatur (mit Prüfvermerk)

Kernquellen geprüft (✓); die mit ○ markierten jüngeren Spezialinstrumente sind nach Fachdiskurs und Anbieterbeschreibung eingeordnet, ohne eigene Prüfung der Manuale (Kennzeichnung je Eintrag).

1. ✓ **Beukelman, D. R. & Mirenda, P. (1988/1992 ff.).** Participation Model; ab der Erstauflage von *Augmentative and Alternative Communication* (Brookes) durchgängiges Rahmenmodell; aktuelle Darstellung: Beukelman & Light (2020), 5. Aufl. — Teilhabe-Ausgangspunkt; Gelegenheits- vs. Zugangsbarrieren. (Aus dem geprüften Bestand des Paradigmen-Aufsatzes.)
2. ✓ **Lage, D. & Antener, G. (u. a. 1995/2001).** Einführung und Ausarbeitung des Partizipationsmodells im deutschsprachigen UK-Diskurs (u. a. in: Handbuch der Unterstützten Kommunikation, von Loeper). — Deutschsprachige Rezeptionslinie. (Rolle geprüft; Einzelbeiträge nicht separat verifiziert.)
3. ✓ **Leber, I. (mehrere Auflagen).** *Kommunikation einschätzen und unterstützen*. Karlsruhe: von Loeper. — Einschätzstufen mit gekoppelten Förderideen; deutschsprachiger Praxisstandard.
4. ✓ **Rowland, C. (1996/2004).** *Communication Matrix*. Oregon Health & Science University; deutsche Fassung verfügbar. — Feinrasterung der frühen Ebenen über vier Kommunikationsfunktionen. (Aus dem geprüften Bestand.)

5. ✓ **Bloomberg, K. & West, D. (mit Kolleginnen, versch. Ausgaben).** *Triple C: Checklist of Communication Competencies*. Melbourne: Scope. — Kommunikative Kompetenzen Erwachsener mit schweren Beeinträchtigungen; deutsche Übertragung im Fachdiskurs etabliert. (*Instrument und Urheberinnen geprüft; Ausgabedetails variieren.*)
6. ✓ **Leber, I. & Vollert, S.** *Tipp mal* (App-Familie). — Symbolgestützte Sprachverstehens-Einschätzung; keine Normwerte. (*Instrument und Urheberinnen geprüft.*)
7. ✓ **Bruno, J. (2003; dt. Fassung 2009).** *TASP – Test of Aided-Communication Symbol Performance*. — Vier Untertests zu Symbolgröße/-zahl, Grammatik, Kategorien, Syntax; (semi-)standardisierte Ausnahme des Feldes.
8. ✓ **Heim, M., Jonker, V. & Veen, M. (2005).** COCP — Programm und Videoanalyse. In: *Handbuch der Unterstützten Kommunikation*. Karlsruhe: von Loeper. — Interaktionsdiagnostik und Partnerstrategien. (*Aus dem geprüften Bestand des Gesprächsführungs-Textes.*)
9. ✓ **Boenisch, J. & Sachse, S. (2007 ff.).** *Diagnostik und Beratung in der Unterstützten Kommunikation* (Bogenwerk). Karlsruhe: von Loeper. — Umfassendes integratives Bogenwerk.
10. ○ **Erdélyi, A. u. a. (2022).** *OLI – Oldenburger Inventar zur Unterstützten Kommunikation*. — Integratives Anamnese- und Beobachtungsinventar. (*Nach Fachdiskurs; Manual nicht selbst geprüft.*)
11. ✓ **DAGG-3 – Dynamic AAC Goals Grid, 3. Ausgabe (2023).** Tobii Dynavox mit Vicki Clarke. — Light-Kompetenzen; Ziele und Verlauf. (*Aus dem geprüften Bestand.*)
12. ○ **KIAS · MIAS · MehrUK · DIP-HV.** Jüngere deutschsprachige Spezialinstrumente (Autismus-Spektrum; Literacy; Mehrsprachigkeit; herausforderndes Verhalten), u. a. aus dem Umfeld der Kölner UK-Forschung und der Fachpraxis. — Einordnung nach Selbstbeschreibung und Fachdiskurs; Manuale nicht selbst geprüft.
13. ✓ **Tiedemann, L. (2026).** Beobachten statt testen (Begründungstext) · Vom Zugriff zum Vokabular (Kopplung Einschätzung→Empfehlung) · Vor dem ersten Zeichen (Sieben-Ebenen-Blick) · Zeigen, was man sagt (Modeling) · Sprechen Sie zu Hause bitte Deutsch mit ihm? (Mehrsprachigkeit). AssistUK-Grundlagenreihe. — Die Begründungs- und Anwendungslinien dieses Überblicks.

Die fachliche Position, Auswahl und Verantwortung liegen bei mir. — L. T.